

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Mittwoch, den 22. August 1917. Nr. 233.

Die Isonzoschlacht in vollem Gange

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 21. August 1917. Wien, 21. August 1917.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die elfte Isonzoschlacht ist im vollen Gange. Der Feind setzt alles daran, die Kraft unserer in zehn blutigen Schlachten siegreich gebliebenen Abwehr zu brechen. Dies ist ihm an keinem Punkte der von den Höhen der julischen Alpen bis an die Adria reichenden Wahlstatt gelungen. Am nördlichen Flügel der 70 km langen Linie, im Vrsic- und Krngebiet, löste sich der italienische Angriff, dem Felsengelände gemäss, in Einzelstösse auf, die alle glatt abgeschlagen wurden.

Südlich von Auzza und östlich von Canale vermochte der Feind unter Einsatz neuer Kräfte unsere Front etwas zurückzudrücken. Der italienische Angriff wurde bei Vrh aufgefangen, nachdem einzelne Abteilungen bis zur vollen Umzingelung ihren Platz behauptet und dann den Rückweg mitten durch den Angreifer gefunden haben. Zwischen Descla und der Wippach prallte in Tag und Nacht andauernden Kämpfen ein Ansturm nach dem andern an unseren heldenmütig verteidigten Linien ab. Neben dem Schützenregiment Nr. 7 hat sich wieder die ruhmreiche erste Landsturmbrigademannschaft aus Oesterreich unter und ob der Enns besonders ausgezeichnet. Gleich erfolgreich fochten die bewährten Verteidiger der Karsthochfläche. Die Eroberung des zerstörten Dorfes Selo bildet den einzigen örtlichen Erfolg, den hier der Feind, Tausende von Männern opfernd, zu erringen vermochte. An zwei Schlachttagen blieben über 5600 Gefangene und 30 Maschinengewehre in unserer Hand.

Nordwestlich von Arsiero holten Abteilungen des 2. Tiroler Kaiserjägerregimentes und Sturmpatrouillen 4 Offiziere, 90 Mann und 1 Maschinengewehr aus den italienischen Gräben.

Der Chef des Generalstabes.

Die Folgen des U-Bootkrieges

Von amtlicher deutscher Seite werden die Ergebnisse des ersten Halbjahres der verschärften U-Boottätigkeit veröffentlicht. Die Versenkungen betragen nach dieser Aufstellung fast 5,600.000 Bruttoregistertonnen, es entfallen also auf den Monatsdurchschnitt mehr als 900.000 Tonnen des Schiffsraumes, den die Feinde für ihren Handel benötigen, wobei die Verluste an Kriegsschiffen nicht eingerechnet sind. Diese Ziffern werden in ihrer Bedeutung durch den Vergleich mit der englischen Handelsflotte im Frieden in das hellste Licht gerückt. Anfang 1914 umfasste die gesamte britische Handelsflotte etwa 12 Millionen, die deutsche 3.3 Millionen, die norwegische 1.8 Millionen Tonnen. Daraus ersieht man, wie schrecklich die U-Bootwaffe wütet, wie rasch die Ziffer des verfügbaren Schiffsraumes unserer Feinde sinkt. Wenn man auch die Neubauten und die requirierten Schiffe der Mittelmächte sowie die durch Zwang und Drohungen für Englands Zwecke ausgenützten neutralen Dampfer und Segler in Rechnung stellt, so kommt man gleichwohl zu dem Ergebnis, dass der Verlust der feindlichen Tonnage ungeheure, für die Gegner beängstigende Dimensionen angenommen hat. Vor kurzem erst hat sich der deutsche Staatssekretär und Vertreter des Reichskanzlers Dr. Helfferich über die Wirkungen des Unterseebootkrieges geäussert. Seine Darlegungen waren ruhig und sachlich, ohne Pathos und frei von Phrasen. Er sagte einfach, dass England auf die Dauer den Wirkungen des U-Bootkrieges nicht widerstehen könne und dass es sich alles in allem nur darum handle, ob der U-Bootkrieg einige Monate früher oder später Wirkung haben werde. Zur selben Zeit sprach Lloyd George über diesen Gegenstand und knüpfte seine Behauptung, es werde gelingen, die Gefahr zu überwinden, an den Ausspruch, dies könne unter anderem nur dann geschehen, wenn der U-Bootkrieg nicht noch weiter an Umfang zunehme! Nun, die Tatsachen beweisen, dass die Theorie Lloyd Georges wenig Aussicht auf Richtigkeit hat. Denn seither zeigt der verschärfte Seekrieg eine für die Entente unheimliche Stabilität der Versenkungsziffern und es fehlen nicht viele Schiffe, um die monatliche Durchschnittsleistung von einer Million Tonnen vollzumachen. — Zur Beleuchtung der ausserordentlichen Intensität des heutigen Seekrieges seien einige Ziffern aus den ersten Kriegsjahren angeführt. Bis zum 31. Dezember 1915, also in den ersten siebzehn Kriegsmonaten, wurden an feindlichen Schiffen versenkt: 1,134.814 Tonnen englischen, 116.037 französischen, 37.537 russischen Besitzstandes, zusammen also 1,288.388 Tonnen. Im ganzen also kaum so viel, als jetzt in etwa eineinhalb Monaten auf den Grund des Meeres geschickt werden! Diese nach amtlichen Daten gemachte Aufstellung gibt den besten Beweis für die furchtbare Wirkung der modernen Seekriegswaffe und erklärt die schlecht verhüllten Besorgnisse unserer Feinde über die rapide Abnahme ihres Schiffsraumes.

Den Erfolgen des Seekrieges muss man allerdings alle uns ungünstigeren Momente gegenüberstellen, die seit dem 1. Februar 1917, dem Tage, da der schonungslose Seekrieg verkündet worden ist, eingetreten sind. Und gerade bei einer solchen Betrachtung ergibt sich, dass es der englischen Diplomatie gelungen ist, nur die von ihr finanziell abhängigen oder infolge innerer Wirren gegenüber den britischen Drohungen weniger widerstandsfähigen Staaten ausserhalb Europas zur Stellungnahme gegen uns veranlasst zu haben. Wenn man von den südamerikanischen Raubstaaten und dem in engsten Handelsbeziehungen mit Grossbritannien stehenden Brasilien sowie von anderen leicht beeinflussbaren Reichen, wie etwa Siam oder gar Liberia, absieht, bleiben eigentlich nur zwei in der Reihe unserer neuen Feinde, deren Eintritt in den Krieg von nachhältigerer Bedeutung ist: Die Vereinigten Staaten von Nordamerika und China. Nur der erste Staat hat sich zu werktätiger Hilfe entschlossen und dem Kriegswillen der Entente durch das Versprechen von Truppensendungen neue Nahrung zugeführt. Der Bruch mit China hat vorläufig nur rein materielle Bedeutung, soweit Schiffe der Mittelmächte in chinesischen Hafenplätzen liegen oder unsere Kapitalien der Beschlagnahme unterliegen. Für den eigentlichen Fortgang des Krieges kommen aber gegenwärtig beide Gegner nicht allzusehr in Betracht. Jedenfalls ist die von Amerika zugesagte Unterstützung bedenklicher, zumal wenn man an das bei Kriegsbeginn militä-

risch unorganisierte England und an die Wirkungen denkt, die von der mit Hochdruck betriebenen Kriegspropaganda gezeitigt worden sind. Nach dieser Analogie könnte, wenn der Krieg wirklich noch lange Zeit dauern sollte, Amerika mit seinen 120 Millionen Einwohnern allerdings die Kriegslage auf den europäischen Kriegsschauplätzen stark beeinflussen, wenn — der Unterseebootkrieg nicht wäre. China dagegen kommt sicherlich militärisch gar nicht in Betracht, denn dieses Riesenreich hat in den letzten Kriegen, die es geführt hat, seine Unfähigkeit zur Genüge bewiesen, ausserdem sprechen die Verhältnisse im Innern wie der ständige Druck Japans und Amerikas gegen die Möglichkeit eines praktischen Eingreifens von dieser Seite. Dem Vorteil, den die Mittelmächte durch ihr dichtes Eisenbahnnetz und den Besitz der inneren Front geniessen, sucht die Entente durch Heranziehung immer neuer Helfer zu begegnen. Aber die Gefolgsleute Grossbritanniens sind durch das Weltmeer von Europa getrennt und dieser Weg ist ihnen durch die fürchterliche Waffe zur See gesperrt.

Diese Gegenüberstellung der günstigen und der ungünstigen Folgen des Unterseebootkrieges lässt die Zuversicht der Mittelmächte auf die Wirkungen ihres folgenschweren Entschlusses vollauf berechtigt erscheinen. Wird noch weiterhin in Erwägung gezogen, dass der doppelte Zweck des verschärften Seekrieges, dem Feinde Nahrungsmittel und Rohstoffe für seine Kriegsindustrie zu entziehen, in beinahe ungeahnter Weise erfüllt wird, so kann man es um so leichter verstehen, wenn gerade jetzt die Entente alles daran setzt, durch die grössten Anstrengungen an den verschiedensten Fronten günstige Resultate zu erzielen, ehe die weitere Wirkung des U-Bootkrieges auch die Versorgung der Kampftruppen mit allem Nötigen beinahe unmöglich macht. Diese Erkenntnis stärkt aber unsere Ueberzeugung in die langsam, aber sicher wirkende U-Bootwaffe und bürgt dafür, dass im Zusammenwirken mit anderen, nicht minder wichtigen Umständen der Schicksalstag nicht mehr fern ist, an dem die vagen Friedensgerüchte feste Form annehmen werden, um den Leiden der Menschheit ein Ende zu setzen.

e. s.

TELEGRAMME.

Rückkehr des Kaisers nach Wien

Wien, 21. August. (KB.)

Der Kaiser ist heute früh aus Budapest nach Wien zurückgekehrt.

Die Isonzoschlacht.

Die Angriffslinien des Feindes.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 21. August.

Der Kriegsberichterstatter des „Fremden-Blatt" Siegfried Geyer meldet seinem Blatte:

Während Cadorna in der zehntenSchlacht am Isonzo eine Abschnürung der österreichisch-ungarischen Front vom mittleren Isonzo in der Richtung aufLaibach versuchte, scheint es sich nun in der entbrannten Schlacht im nördlichen Teile der Front, von Tolmein abwärts bis Auzza, nur noch um mehr oder minder kräftige Demonstrationen zu handeln, während die italienische Heeresleitung den direkten Weg nach Triest längs des Meeres sucht. Im Abschnitt vor der Hermada entfaltete sich im Laufe des Sonntags die Schlacht mit einemAufwand von Munition, Menschen und Kampfmitteln, der wohl nicht mehr überboten werden kann.

Drei Hauptangriffslinien sind hier zu erkennen: Aus dem Raume östlich und südlich Görz will der Italiener die Strasse längs der Eisenbahn gewinnen, dann probiert er anschliessend um wenige Kilometer südlich, die k. u. k. Truppen von derHauptkuppe des Fajti Hrib zu werfen und setzt im weiteren sehr starke Kräfte bei Kostanjevica ein, wo er seine Linien seit Monaten am weitesten vorgeschoben hat. Die Hermada, der Schlüssel von Triest, sollte vergestern sturmreif gemacht werden. Vor der Sdobba wirken englische und französische Kanonen gegen den Hang des Berges. Vor Grado her fuhren die Monitore auf und legten vom Meere aus Feuer auf den Berg. Unterdes stand die Infanterie dicht gedrängt in den Gräben. Als das Artilleriefeuer aussetzte, begann der Sturm.

Von San Giovanni aus wollten die italienischen Bataillone die Strasse nach Duino erreichen, während die Hermada auch vom Norden aus umfassend angegriffen werden sollte. Schon das Sperrfeuer unserer Batterien warf den Gegner reihenweise, und wo ihn stellenweise unsere zerschossenen Gräben aufnahmen, setzte der Gegenangriff sogleich ein. Alle Angriffe längs der gesamten Front können als völlig gescheitert betrachtet werden. Einzig und allein südlich von Kostanjevica, bei Jamiano Selo, ist der Italiener in der Wucht des ersten Sturmangriffes in einen Teil unserer ersten Linie eingedrungen. Sofort eingesetzte Reserven warfen sich ihm entgegen und es kam zu einem furchtbaren Nahkampf, der augenblicklich noch andauert. Während dieMehrzahl der Einheiten der italienischen Flottille gegen die Hermada wirkten, feuertenMonitore gegen die offene Stadt Triest und erzielten im Südteile der Stadt einige Granattreffer, denen Zivilpersonen zum Opfer fielen. Die Italiener haben jetzt zum erstenmal die Stadt auch artilleristisch angegriffen.

Bewundernswert ist die Tätigkeit unserer Land- und Seeflieger, die die schwerkämpfende Infanterie durch Bombenwürfe und Maschinengewehrfeuer unterstützen. Sie nehmen dabei oft ganz niedere Höhen ein, um ihre Aufgabe wirksam lösen zu können. Tag und Nacht suchen sie überdies die rückwärtigen Linien des Feindes auf, stören seine Truppenkonzentrationen und belegen seine Munitionsdepots mit Bomben.

„Eine Ehrensalve für Poincaré".

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 21. August.

Major Moraht schreibt in der „Deutschen Tageszeitung" zur elften Isonzoschlacht, sie habe ebensowenig Aussicht auf Erfolg, wie die früheren und stelle nur eine Art Ehrensalve für Poincaré dar.

Dazu sei die Lage Rumäniens bedenklich und niederdrückend für den Feind.

Antidynastische Strömung in Rumänien.

Revolutionäre Kundgebungen in Rumänien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 21. August.

Nach Informationen aus neutraler diplomatischer Quelle scheint die Lage des König Ferdinand von Rumänien sehr schwierig zu sein. Die seit einiger Zeit herrschende antidynastische Strömung ist angesichts der neuen Misserfolge der Armee in verstärktem Masse aufgetreten.

Jassy war der Schauplatz von Strassenkundgebungen, die ausgesprochen revolutionären Charakter trugen.

Gehorsamsverweigerung russischer Regimenter.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Kopenhagen, 21. August.

Dieselben russischen Regimenter, die sich geweigert haben, an die Front zu gehen, lehnen es ab, die von Kerenski angeordnete Auflösung durchzuführen.

Russlands Zugeständnisse an Amerika.

Ernste Vorstellungen Japans.

Stockholm, 21. August. (KB.)

„Stockholm Tidningen" melden aus Petersburg, dass der japanische Botschafter infolge umfassender politischer und wirtschaftlicher Zugeständnisse an Amerika in Sibirien und auf der Insel Sachalin ernste Vorstellungen erhob.

Die päpstliche Note.

Ablehnende Haltung Amerikas.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 21. August.

Das Holländische Nieuwsbureau meldet aus Washington:

Wilsons Antwort auf die päpstliche Note wird noch im Laufe dieser Woche veröffentlicht werden. Der Präsident hat sich bereits mit Lansing über den Wortlaut der Antwort ins Einvernehmen gesetzt und auch die Ansicht der Alliierten eingeholt.

Er wird seine Sympathien mit den päpstlichen Grundsätzen zum Ausdruck bringen, aber gleichzeitig das Bedauern der amerikanischen Regierung aussprechen, dass sie gegenwärtig ausser stande sei, die Vorschläge des Papstes derzeit zur Grundlage einer Auseinandersetzung zu machen.

Bulgarischer Generalstabsbericht.

Sofia, 20. August. (KB.)

Der bulgarische Generalstab meldet:

Mazedonische Front: An der ganzen Front schwache Artillerie- und Fliegertätigkeit. Feindliche Flieger warfen Bomben auf Prilep. Bei Jenikoej wurden feindliche Aufklärungsabteilungen und ein Zug feindlicher Infanterie vertrieben.

Rumänische Front: Nichts Besonderes.

Englands Kampf gegen die Stockholmer Konferenz.

Ein Druck auf Russland.

Stockholm, 21. August. (KB.)

Nach einer Meldung des Vertreters des Korrespondenzbureaus übt England auf die vorläufige Regierung inPetersburg einen Druck aus, um sie der Stockholmer Konferenz zu entfremden.

Diese Tatsache hat das offenbar seit gestern in Bolschewikikreisen verbreitete Gerücht hervorgerufen, dass die russische Regierung Axelrod den Pass für die Reise nach Stockholm verweigere. Das Gerücht scheint unwahrscheinlich, aber möglicherweise bewahrheitet es sich, dass an Stelle Axelrods ein anderes Mitglied des Arbeiterrates tritt, da Axelrod bekanntlich aus dem Organisationskomitee ausgetreten ist.

„Rjetsch" kommentiert das Kommunique der Regierung betreffend die Stockholmer Konferenz als bemerkenswerten Beginn eines neuen Kurses in der äusseren Politik.

Der Bergarbeiterverband gegen Stockholm.

London, 21. August. (KB.)

DieKonferenz des Bergarbeiterverbandes Grossbritanniens beschloss mit

376 gegen 354 Stimmen, den ursprünglichen Beschluss, Vertreter der Bergarbeiter nach Stockholm zu entsenden, rückgängig zu machen.

Die Memoiren Gerards.

Berlin, 21. August.

„Daily Telegraph" setzt die Veröffentlichung der Gerard-Memoiren fort. Darin wird von einer Zusammenkunft berichtet, die im Hauptquartier stattfand. Als die Rede dabei auf den U-Bootkrieg kam, sagte der Kaiser: Der U-Bootkrieg ist jetzt so weit gediehen, dass er eine von allen Ländern anerkannte Waffe geworden ist. Ein Mann auf einem feindlichen Handelsschiff ist ein Mann auf einem Wagen hinten auf dem Schlachtfeld. Er hat kein Recht, sich zu beklagen, falls er getroffen wird. Diesem Standpunkt des Kaisers schloss sich auch der Reichskanzler an. Gerard antwortete: Wie ich bereits dem Reichskanzler gesagt habe: Wenn zwei Männer auf meinen Besitz eindringen und der eine auf meinem Garten herumtrampelt, während der andere meine Schwester tötet, werde ich wahrscheinlich erst den Mörder meiner Schwester verfolgen. In gleicher Weise sage ich jetzt zum Kaiser: Die Männer, die auf feindlichen Handelsschiffen fahren, sind in einer anderen Lage als die, welche hinter der feindlichen Kampflinie in einem Wagen fahren, denn dieser Wagen befindet sich auf feindlichem Gebiet, während derjenige, der ausserhalb der Drei Meilen-Grenze zur See fährt, auf freiem Gebiet ist, das in keiner Weise feindlich ist.

Sowohl der Kaiser wie der Reichskanzler sprachen dann von den Warnungen, die in der „Lusitania"-Angelegenheit erlassen worden waren. Darauf wendete Gerard ein: „Wenn ein Reichskanzler davor warnt, auf den Wilhelmsplatz zu gehen, wo zu gehen ich das volle Recht habe, so kann die Tatsache, dass er mich gewarnt hat, ihn in keiner Weise dazu berechtigen mich zu töten, falls ich mich um seine Warnung nicht kümmere, sondern gehe, wo zu gehen ich das Recht habe." Hierauf berichtet Gerard, wie er auf die dringende Aufforderung des Herrn v. Jagow im September 1916 nach Amerika fuhr, um Wilson zu bewegen, etwas für den Frieden zu unternehmen. Die Deutschen haben, fährt Gerard fort, diesen Schritt begonnen, ohne sich an die Vereinigten Staaten zu wenden. Später schienen sie anzunehmen, dass sie ein Recht hätten zu fordern, dass die Vereinigten Staaten ihnen zu einem von ihnen selbst zu bestimmenden Zeitpunkt unter ihren Bedingungen einen Frieden verschaffen sollen. Da dies scheiterte, schien ihnen, dass ihnen nun das Recht zustünde, alle Gesetze der Kriegführenden gegen ihre Feinde zu verletzen, auf offener See Bürger der Vereinigten Staaten zu morden und dabei alle festgesetzten Grundsätze des Völkerrechtes zu verletzen.

Angebliche Aeusserungen Bethmann-Hollwegs über Belgien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 21. August.

„Daily Telegraph" bringt folgende Darstellungen aus den Enthüllungen Gerards:

Von jenem Augenblick an, da Bethmann-Hollweg zum erstenmal über den Frieden sprach, fragte ich ihn sowie andere Persönlichkeiten, wie die deutschen Friedensbedingungen ausfallen würden. Nie hatte jemand von diesen Leuten etwas endgiltiges über die deutschen Friedensbedingungen mitgeteilt.

Bei verschiedenen Gelegenheiten habe ich nun den Kanzler gefragt, ob Deutschland geneigt sei, Belgien zu räumen. Er antwortete schliesslich: „Ja, aber unter Bürgschaften." Im Jänner dieses Jahres sprach ich wieder mit Bethmann-Hollweg über den Frieden und bat ihn, mir zu sagen, worin diese Bürgschaften liegen müssten. Er antwortete: „Wir müssen möglichst die Festungen Lüttich und Namur behalten und auch noch andere Forts und Festungen in unseren Besitz bringen. Wir müssen die Eisenbahnverbindungen zu den Häfen in unserer Hand behalten und auch die übrigen Transportmittel beherrschen. Belgien darf kein Heer behalten, wir aber müssen eine starke Armee in diesem Lande unterhalten dürfen. Auch auf dem Gebiet des Handels müssen wir Belgien unter Kontrolle haben".

Ich erwiderte: „Sie haben nicht allzuviel für die Belgier übriggelassen, höchstens, dass der König in Brüssel wohne und eine eigene Garde habe." Bethmann Hollweg sagte: „Wir können nicht dulden, dass Belgien ein Vorposten Englands werde", worauf ich erklärte, England werde auch nicht dulden, dass es ein deutscher Vorposten werde, um so mehr als Tirpitz erklärt habe, dass die flandrische Küste in deutschen Händen bleiben müsse, damit man Krieg gegen England und Amerika führen könne.

Wiederkehr der Ruhe in Spanien.

Bern, 21. August. (KB.)

„Petit Parisien" berichtet aus Barcelona:

Seit gestern herrscht hier Ruhe, die Geschäfte sind wieder geöffnet, der Strassenbahnverkehr wieder aufgenommen.

„Echo de Paris" meldet aus San Sebastian, man könne sagen, dass die Regierung die Lage beherrscht.

Der Brand in Saloniki.
Zerstörung der halben Stadt.

Lugano, 21. August. (KB).

Zum Brande in Saloniki melden die Blätter, dass die halbe Stadt einschliesslich des Handelsviertels zerstört ist und etwa 70.000 Personen, meist Juden und Muselmanen, obdachlos sind.

Seit heute scheint der Brand eingedämmt zu sein.

Explosionskatastrophe in Kanada.

Montreal, 20. August. (KB.)

Reuter meldet, dass die Explosivstoffabrik Rigaud in Quebec in die Luft geflogen ist.

Nach den ersten Berichten werden 300 Personen vermisst.

In den benachbarten Dörfern wurden durch die Gewalt der Explosion 40 Häuser zerstört.

Der Stephanspreis.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 21. August.

Der gestern zur Austragung gekommene St. Stephanspreis brachte folgendes Ergebnis:

Baron Rotschild Marmaros (Archibald) 1, Herrn v. Mautners Dalai Lama 2, Fürsten Festetics Przemyśl 3,

Tot. 62 : 10, Platz 13, 12, 13 : 10.

Die gestrigen Abendberichte.

Wien, 20. August. (KB.)

Aus dem Kriegspressequartier vom 20. abends gemeldet:

Die 11. Isonzoschlacht dauert in unverminderter Heftigkeit an. Besonders wird bei Vrh und südwestlich Kostanjevica gekämpft. Bisheriger Verlauf gut.

Berlin, 20. August. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier 20. August, abends.

Die Schlacht vor Verdun steht für uns günstig. Auf dem westlichen Maasufer drang der Feind nur im Avocourtwalde und am Toten Mann in unsere Abwehrzone ein. Sonst wurden seine wiederholten Stürme überall abgewiesen. Oestlich der Maas ist der Gegner vor unserer Kampfstellung durchwegs abgewiesen oder im Gegenstoss zurückgewiesen worden. Rücksichtsloser Masseneinsatz der Infanterie auf mehr als 20 Kilometer Breite gegen unsere kampfkräftige Abwehr kostete die Franzosen schwerste Verluste.

Sonst im Osten und Westen keine grösseren Kampfhandlungen.

Lokalnachrichten.

Auszeichnungen. Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst zu verleihen das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens mit der Kriegsdekoration dem Landsturmingenieur Hermann Basch der Festungsintendanz, das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille den Oberärzten Dr. Gregor Grzybowski des Festungsspitals Nr. 1 und Sigismund Steuermark des Festungsspitals Nr. 8 und dem Landsturmingenieur Kasimir Brzeziński beim Festungskommando, das Goldene Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille den Medik.-Akzessisten Franz Olszak und Josef Chelmecki, beide des Festungsspitals Nr. 1.

Auszeichnung. Wie die „Wiener Zeitung" meldet, hat der Kaiser dem Hofrat des Galizischen Staatsbaudienstes, Ing. Josef Sare, anlässlich seiner angesuchten Versetzung in den dauernden Ruhestand, das Komthurkreuz des Franz Joseph-Ordens verliehen.

Aufnahme der Holzvorräte. Die galizische Statthalterei hat eine Kundmachung erlassen, der zufolge die Aufnahme der Holzvorräte in Galizien angeordnet wird. Der Anmeldepflicht unterliegen Vorräte an vom Stocke getrennten Rundholze, an behauenen und gespaltenen Holzen und an rauher (nicht gehobelter) Sägeware. Der Anmeldepflicht unterliegen nur Vorräte von mindestens 300 Festmeter Nutzholz oder von mindestens 300 Raummeter Brennholz. Zur Anmeldung sind verpflichtet: Waldbesitzer und andere Besitzer von Holz (Sägeunternehmer, Händler, holzverarbeitende Industrien, Bergbauunternehmungen u. dgl. Die Anmeldungen haben unter Benützung von bei der politischen Bezirksbehörde aufgelegten amtlichen Formularien in zwei Exemplaren zu erfolgen und sind der k. k. Statthalterei, Sektion III, in Krakau (Garncarska 7) einzusenden.

Die erste Anmeldung nach dem Stande vom 31. Juli l. J. ist bis spätestens zum 20. August einzusenden, die weiteren sind allmonatlich, und zwar nach dem Stande des letzten Tages des abgelaufenen Monates zu wiederholen und jeweils bis zum 4. des darauffolgenden Monats einzusenden. Für die Nichtbefolgung dieser Aufforderung, sowie für falsche Angaben oder Verheimlichung von Vorräten sind durch die politische Bezirksbehörde zu verhängende Geldstrafen bis zu K 5000 oder Arrest bis zu sechs Monaten vorgesehen.

Das Kriegsfürsorgekino, Opieka, Zielona 17, bringt seit heute den in Krakau noch nicht gesehenen Prachtfilm „Wikingerblut" zur Vorführung, der sich nicht nur durch seine spannende Handlung, sondern auch durch vorzügliche und interessante Aufnahmen auszeichnet. Sehr lustig ist das Lustspiel „Ein angenehmer Gast" und sehenswert sind auch die herrlichen Naturaufnahmen. Das militärische Künstlerorchester bringt eine vollständig neue Illustrationsmusik zum Vortrag.

Klassenlotterie-Haupttreffer. In der Ziehung dritter Klasse fiel der Haupttreffer von K 30.000 auf das Los Nr. 97.890, von dem 4/8 durch die Geschäftsstelle Leonhard Lewin, Wien I, Wollzeile 29, verkauft wurden. Diese Firma konnte im laufenden Jahre bereits den Haupttreffer von K 60.000, den Haupttreffer der Staats-Wohltätigkeitslotterie von K 50.000, sowie zahlreiche andere nahmhafte Treffer an ihre glücklichen Kunde zur Auszahlung bringen.

Wetterbericht vom 21. August 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
20./8.	9 h abds.	747	19·5	18·7	windstill	heiter	—
21./8.	7 h früh	749	15·8	16·6	„	Nebel	—
21./8.	2 h nchm.	747	27·2	23·2	„	3/4 heiter	—

Witterung vom Nachmittag des 20. August bis Mittag des 21. August: Meist heiter, morgens neblig, warm.

Prognose für den Abend des 21. bis Mittag des 22. August: Schönwetter. Gewitter nicht ausgeschlossen.

Kleine Chronik.

Geh. Rat Dr. Alexander Weckerle wurde zum ungarischen Ministerpräsidenten ernannt. Dr. Weckerle ist am 24. November 1848 geboren und übernimmt nun zum viertenmal die Ministerpräsidentschaft in Ungarn.

Eine Versammlung der Delegierten des englischen Eisenbahnverbandes beschloss jedes Vorgehen ihrer Exekutive zu unterstützen, das die Teilnahme von Abgesandten der Arbeiter an der Stockholmer Konferenz bewirken werde.

Der Sekretär der englischen Lokomotivführervereinigung äusserte sich dem Präsidenten des Handelsamtes gegenüber, die Lage sei unverändert und er glaube, dass der Ausstand sicher sei.

Konsumanstalt

für Militärgagisten und verheiratete Berufsunteroffiziere der Festung Krakau.

Mittwoch, den 22. August 1917:

Neu gelangen zum Verkauf:

Rindfleisch, Schweinskotelette, Hauswurst, getr. Pflaumen.

Ausverkauft sind: —

Parteienverkehr:

an Fleischtagen von 7—11 Uhr vorm. u. von 2—5 Uhr nachm.
„ Fleischlosentagen 8—11 „ „ „ „ 2—5 „ „
„ Sonn- u. Feiertagen 8—10 „ „

Die P. T. Mitglieder der Konsumanstalt (Konto-Nr.: 147, 170, 232, 396, 633) werden ersucht, die bei der Anstalt bestellte **Kohle morgen,** den 22. ds. um **7 Uhr früh** am Frachtenbahnhofe (Ende ul. Pawia) zu übernehmen.

Die Verteilung der Kohle am genannten Frachtenbahnhofe bewirkt ein Unteroffizier der Anstalt, dem der Bezugschein zu übergeben ist.

Wichtige Winke zur Erhaltung von Vorräten.

Mit gutem Grunde wurde dieser Tage in der Oeffentlichkeit auf den beträchtlichen Schaden hingewiesen, den die Ernährung der Bevölkerung dadurch erleidet, dass in den Privathaushaltungen grosse Mengen eingemachter Vorräte verderben. Um sich davor zu schützen, muss die Hausfrau sowohl bei der Herstellung, als auch bei der Aufbewahrung ihrer Konserven äusserste Sorgfalt anwenden. Die erstere erfordert peinlichste Sauberkeit und genaue Befolgung aller einschlägigen Vorschriften, besonders auch die Verwendung tadellosen Materials. Zur Aufbewahrung der Konserven diene ein kühler, trockner, frostfreier Ort, der jederzeit zugänglich sein muss, denn eine tägliche Kontrolle der Vorräte ist absolut unerlässlich, damit Früchte, die in Gärung übergegangen sind, noch für den Gebrauch gerettet werden können. Vor allen Dingen überzeuge man sich bei den Weck- und anderen zur Sterilisierung dienenden Gläsern täglich davon, dass der Verschluss sich nicht gelockert hat, wie es besonders bei Verwendung der jetzt gebräuchlichen Ersatzgummiringe zuweilen vorkommt. Der Inhalt solcher Gläser muss sofort auf seine Gebrauchsfähigkeit geprüft und entweder nochmals sterilisiert oder gleich verzehrt werden. Blechbüchsen, deren Boden- oder Verschlussfläche sich nach oben wölbt, zeigen dadurch an, dass ihr Inhalt in Gärung übergegangen ist. Auch diesen muss man entweder gleich aufbrauchen oder nochmals kochen, wobei man etwas in Essig frisch aufgekochten Zucker hinzufügt. Man kann auch etwas Franzbranntwein, den man mit Zucker aufkochen liess, darüber giessen. Hat sich auf den Früchten Schimmel gebildet, so entferne man ihn sorgfältig aber gründlich mit Hilfe eines silbernen Löffels, wische die Gläser bis zu den Früchten herunter mit einem in schwache Salizyllösung getauchten Tuche aus und verfahre dann in der oben beschriebenen Weise. Am besten bringt man die Gläser, nachdem der neue Zucker vorschriftsmässig hinzugefügt wurde, offen in einem Gefäss mit Wasser auf das Feuer, lässt die Früchte siedend heiss werden und verschliesst sie wieder. Auch Gemüse, die in Fässern und Steintöpfen eingelegt wurden, müssen oft daraufhin nachgesehen werden, ob die Brühe übersteht. Fehlt es daran, so löse man soviel Salz in Wasser auf, dass es nach versalzener Fleischbrühe schmeckt und fülle es erkaltet nach. Vorher muss man alles Verdorbene sorgfältig entfernen, den leer gewordenen Teil des Fasses mit einem reinen Tuche auswischen und den zum Beschweren dienenden Stein sauber abwaschen. Obst, welches zum Nachreifen und zur Aufbewahrung auf Bretter ausgelegt wurde, muss ebenfalls häufig nachgesehen werden; fleckig gewordene Früchte verwende man sofort. Bei solchen, die in Kisten und Fässern mit Papier oder Sägemehl verpackt wurden, ist eine Kontrolle undurchführbar, aber auch überflüssig, da die Gefahr des Verderbens sehr gering ist, sofern die Früchte vor gegenseitiger Berührung geschützt sind. Für die Konservierung von Eiern sei darauf hingewiesen, dass man sich in diesem Jahre auf das „Wasserglas“ nicht verlassen kann, da unter diesem Namen ein minderwertiger Ersatz, der die erforderlichen Eigenschaften nicht besitzt, im Handel ist. Man löse einen Teelöffel übermangansaures Kali in einem Liter kochenden Wassers auf und lege die Eier eine Stunde lang in die erkaltete Flüssigkeit, trockne sie gut ab und hebe sie einzeln in Zeitungspapier gewickelt auf. Gefrorene Eier, auch solche, die in der konservierenden Flüssigkeit Frost bekommen haben, müssen sofort verbraucht werden, da ihr durch die Kälte ausgedehnter Inhalt die Schalen sprengt und die Risse das Eindringen von Bakterien gestatten.

22. August.

Vor drei Jahren.

Bei Kielce wurden die Russen geschlagen und mussten den Rückzug antreten. — Deutsche Truppen besetzten Gent.

Vor zwei Jahren.

Bei Wysoko-Litowsk, westlich Brest-Litowsk und östlich Wlodawa setzen die Russen dem Vordringen der verbündeten Truppen heftigen Widerstand entgegen. — Zwischen Wladimir-Wolynski und Czernowitz ist die Lage unverändert. — Starke Angriffe der Italiener gegen die Hochfläche von Doberdo wurden unter schweren Feindverlusten abgeschlagen. — An der Kärntner und Tiroler Front Geschützkämpfe. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatze ist die Lage unverändert.

Vor einem Jahre.

Bei Zabie, Bystrzec und beim Tartarenpasse wurden feindliche Angriffe abgewiesen. — Im Abschnitt Perepelniki-Pieniaki erlitten die Russen bei Massenstürmen schwerste Verluste ohne einen Erfolg zu erzielen. — An der Südwestfront teilweise lebhafteres Artilleriefeuer. — Die Kämpfe nördlich der Somme haben an Ausdehnung zugenommen. — Alle Angriffe der Franzosen scheiterten. — Auch südlich der Somme wurde der Kampf lebhafter.

DIE HETZJAGD.

Roman von **Fedor von Zobeltitz.**

(85. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten).

Dieser Brief nahm Reinhard den letzten Rest von krankhaftem Unbehagen. Also nun war es abgemacht. Das Schicksal winkte wieder einmal. Von drei Seiten war ihm zu einer Ehe mit Käthe Böninger geraten worden: nun auch von Lili, die er gefürchtet hatte. Dass sie es gut meinte, daran war nicht zu zweifeln. Sie war dankbar dafür, dass er ihr durch sein Schweigen den Weg in die Freiheit ebnen half. Es war anders gekommen, als er erwartet hatte: von neuem zeigten sich Möglichkeiten, die seine Hoffnung beflügelten und den Zwiespalt in allen Kämpfen um den Sinn seines Lebens lösen konnten.

Jetzt stand sein Entschluss fest. Er telephonierte an das Stangensche Reisebureau und liess sich die schnellste Verbindung mit Alexandrien mitteilen. Sie ging derzeit über Neapel. Wenn er seine Angelegenheiten so beschleunigte, dass er schon morgen abend mit dem Luxuszuge abreisen konnte, so war er Sonnabend Nacht in Neapel und konnte am Montag Vormittag mit dem Dampfer ‚Kronprinz‘ des Norddeutschen Lloyd nach Alexandrien weiter.

Galopp, Reini! rief er sich zu.

Er steckte den Scheck Lilis in seine Brieftasche. Den wollte er ihr zurückgeben; vorläufig hatte er ja zur Genüge Geld. Dann zog er sich Uniform an und fuhr zu seinem Kommandeur. Graf Brügge besichtigte den Reitunterricht in der zweiten Schwadron. Reinhard fand ihn in der Mitte der Winterreitbahn neben dem dicken Rittmeister von Laar und dem kleinen Grafen Para und hörte von der Tür aus, wie er gerade einen Unteroffizier gewaltig herunterputzte.

„Sie können sich zum Train versetzen lassen, Beuchlitz,“ schrie er, „zur Bäckerkolonne — da gehören Sie hin! Mensch, wie sitzen Sie denn bloss auf dem Pferde? Wollen Sie nicht die Güte haben, die Schenkel zurückzunehmen? Steigen Sie ab, Beuchlitz, und schnallen Sie erst mal die Bügel länger. Zwei Löcher länger. Sie sind doch kein Jockey. Sie sind doch kein verrückter Engländer . . . Kitzeln Sie den Gaul nicht unnötig. Wenn Sie gekitzelt werden, schlagen Sie auch hinten aus . . . So — nun wieder rauf auf den Gaul — aber nicht die ganzen Füsse durch die Bügel gesteckt — Kreuzdonnerwetter — und grade sitzen — und locker die Fäuste — locker die Fäuste . . .“

Da sah er Reinhard im Rahmen der Türe.

„I,“ sagte er zu dem Rittmeister, „ist das nicht Steffani?“

Herr von Laar fuhr mit der Hand an die Mütze. „Befehlen, Herr Graf,“ antwortete er, „das ist Steffani.“

„Was will den der? — Lassen Sie inzwischen die Hindernisse aufstellen, Rittmeister von Laar — ich will mal hören, was mir der Steffani zu sagen hat. Er ist ja im Meldeanzug . . .“

Und der Graf stakerte durch den Sand der Manege nach der Tür.

„Tag, lieber Steffani — na, was gibt's denn?“

Reinhard stand in dienstlicher Haltung vor ihm. „Habe den Auftrag, den Herrn Grafen ganz gehorsamst um Entbindung meines Kommandos in Tokio zu bitten,“ meldete er.

„Was haben Sie?“ fragte Brügge erstaunt, und die Muskeln zuckten in seinem kleinen einrunden Gesicht. „Auftrag — was? Von wem? . . . Kommen Sie mal in den Kühlraum, hier kann man kein Wort verstehen . . . Donnert mit den Sprungstangen nicht so gegen die Bande!“ schrie er in den Reitsaal zurück. Dann trat er mit Steffani in den Windschutz vor der Tür.

Reinhard überreichte dem Obersten den Brief des Herrn von Happel und gab dazu die nötigen Erklärungen. Aber es dauerte lange, ehe Graf Brügge die Sachlage verstand.

„Verfluchte Geschichte,“ sagte er. „Und wollen Sie sich das ruhig gefallen lassen, Steffani?“

„Ich kann nichts dagegen machen, Herr Graf. Herr Graf ersehen aus dem Briefe Happels, dass es sich lediglich darum handelt, dem Botschafter und der japanischen Regierung Unannehmlichkeiten zu ersparen. Ich hätte nun ja aus irgend einem leicht zu findenden Grunde Entbindung von meinem Kommando nachsuchen können; aber andrerseits liegt mir auch daran, dem Herrn Grafen die Wahrheit nicht vorzuenthalten.“

„Was sehr verständig ist. Ich danke Ihnen, lieber Herr Rittmeister. Bin auch ganz dafür, dass Sie sich ruhig fügen. Wir werden schon eine Entschuldigung finden. Mit der infamsten Diplomatie soll man sich gar nicht erst einlassen. Ich werde dem Auswärtigen Amte melden, dass Sie aus Privatgründen Ihr Kommando aufgeben möchten. Aber wenn die Federfuchser Näheres wissen wollen, schwöre ich Ihnen zu, dass ich mit meinen Ansichten nicht hinter dem Berge halte.

(Fortsetzung folgt.)



„Beiträge zur Frage der Kriegsdienstersatzsteuer." Von Leo Haber. Mit einem Geleitwort von Professor Dr. Eduard Reilfron in Berlin. Oktav. 52 Seiten. Selbstverlag der militärischen „Rundschau", Wien III., Bechardgasse 14. Preis K 1.50. — „Mit dankenswerter Genauigkeit und Vollständigkeit hat der Verfasser in dieser Broschüre" — wie es in dem genannten Geleitworte heisst — „die gesetzlichen Vorgänge, die für dieses neue Steuergebiet dienen können, zusammengestellt." Aus der Erwägung, dass soziologische, staatsrechtliche, rechtsstaatliche, militärische und finanzpolitische Gründe hiefür sprechen, schlägt der Verfasser als einen Teilfonds für die Kriegsbeschädigtenfürsorge eine Kriegsdienstersatzsteuer vor, welche alle Wehrpflichtigen, den Wehrdienst jedoch aus immerwelchen Gründen nicht Leistenden zahlen sollen. Diese Abgabe ist eine öffentlich-rechtliche und ihre Zweckbestimmung ist die Versorgung der Invaliden, sowie ihrer Hinterbliebenen. In dieser Fassung enthält nun des Verfassers Vorschlag einen Gedanken wirklich ausgleichender Gerechtigkeit. Für die Begründung dieses Vorschlages zieht nun der Verfasser mit einer ihm eigentümlichen Genauigkeit, die alle seine Schriften kennzeichnen, sämtliche Quellen Mitteleuropas heran und befürwortet zugleich eine gesetzlich formell gleiche Lösung des Kriegsbeschädigtenfürsorge-Problems auf den durch ihn vorgezeichneten Wegen einerseits, andererseits sogar die Schaffung einer mitteleuropäischen Zentralfürsorgestelle für die Invalidenfürsorge. Aus diesem Gesichtspunkte aus gewinnt nun des Verfassers Vorschlag an Tiefe, wie sie sich der mitteleuropäischen Rechtsgemeinschaftsströmung würdig erweist. Diese Strömung, die der Verfasser in allen seinen Schriften seit jeher auf das wärmste befürwortet, vermag durch die in Rede stehende vorgeschlagene Regelung nach seinen eigenen Worten ein lebendes Denkmal des erhabenen Waffenbündnisses Mitteleuropas zu schaffen, ein Denkmal, dessen dieses Bündnis neben der gemeinsamen Heldengräber wohl bedarf. Wie es im Geleitworte heisst, hat „der Verfasser besonders dadurch darauf hingewiesen, welches Bindemittel zwischen den jetzt verbündeten Mittelmächten in der gleichmässigen Ausgestaltung der Kriegsschädengesetzgebung auf diesem Gebiete liegt". In diesem grossen Problemkomplex hat der Verfasser noch eine Frage herausgegriffen und sie besonders behandelt, nämlich die Frage der Kriegerheimstätten, für deren Gründung und Erhaltung er einen Teil der vorgeschlagenen Steuer verwendet sehen will. Aeusserst interessant ist die Wehrpflichtbetrachtung, aus welcher der Verfasser neben anderen angegebenen Gesichtspunkten seinen Vorschlag ableitet, ebenso wie die Betrachtung des Problems vom Gesichtspunkte der bestehenden Gesetze Mitteleuropas. Dem durch den Verfasser aufgerollten und hier kurz nach seinen Grundlinien wiedergegebenen Problem kann auf der ganzen Linie beigepflichtet werden und es ist zu wünschen, wie das Geleitwort sagt, dass „des Verfassers Worte in allen beteiligten Staaten die verdiente Aufnahme finden".

„Plaudereien in Grau und Blau." Von Horst Schöttler. Kartoniert M 2.50. Verlag von L. Staackmann in Leipzig. — Der Verfasser der „Finessen" ist auch als Soldat und Matrose das geblieben, was er war: ein Lebenskünstler, der allen Ereignissen die köstlichsten Seiten abzugewinnen weiss. Ob er nun in der Kaserne auf Stroh schläft oder im Torpedoboot die Nordsee durchquert: er lacht dabei über sich selber und erzählt den anderen mit warmer Menschenliebe ergötzliche Geschichten. Wer sein Buch liest, wird froh; wer mit seinen Augen sehen lernt, wird glücklich. Mitten im Waffengeklirr weiss Schöttler noch von schönen Frauen, von Liebe und Trompetenblasen, von Othello, Heugeigen, Kognak und hunderterlei mehr zu plaudern. Und wie zu plaudern! In ein paar Zeilen gibt er einen ganzen Roman, der zu tiefem Nachdenken reizt; mit ein paar Strichen zeichnet er die merkwürdigsten Menschen. Solche Plaudereien sind selten, sie nehmen in der deutschen Literatur einen ganz besonderen Platz ein und werden unabhängig von den Zeitereignissen zu den Lieblingsbüchern aller Gebildeten gehören.

„Meine Leiden in russischer Gefangenschaft." Erlebnisse der Frau Admiral von Mauler. Von Vinzi Franiel. Verlag August Scherl, G. m. b. H., Berlin. Preis M 1.—. — Der Dornenweg einer deutschen Frau in Feindesland! Frau von Mauler, die Gattin eines österreichischen Vizeadmirals, befand sich mit ihrer Familie bei Verwandten in Russland, als der Kriegsausbruch auch sie in den Strudel hineinriss. Lange Monate hindurch hat Frau von Mauler alle nur denkbaren seelischen und körperlichen Qualen erduldet. Sie hat ihren schwerkranken Gatten, der unschuldig der Spionage angeklagt war, im Gefängnis sterben sehen und in Russland begraben müssen; in grausamster Weise wurde sie von ihrem einzigen Kind getrennt. Selbst die spätere Heimreise zeigte noch alle Schrekken der russischen Zustände, so dass sie mehr als einmal daran verzweifelte, die Heimat jemals wiederzusehen. Eine schlichte Schilderung; angesichts der sinnlosen Quälereien, die fast auf jeder Seite des Buches verzeichnet sind, braucht es ja auch keiner weiteren Worte, um den Leser aufs tiefste zu erschüttern. Und doch birgt auch diese Geschichte viel Erhebendes in sich; aus jedem Satz spricht der tapfere Mut einer hochherzigen Frau, die selbst unter den ärgsten Qualen nicht zusammenbrechen will, weil sie dem kranken Gefährten Trost und Stärke sein muss. So erscheint uns das Bild dieser vielgeprüften Deutschen als ein Vorbild weiblicher Güte und Hingabe für andere.

„Der letzte Mann." Von Hanns Wohlbold. Verlag von Egon Fleischel und Co., Berlin W. „Die Feldbücher"-Ausgabe. Preis geb. M 1.— — Wohlbolds Novellen führen zu den äussersten Vorposten des Deutschtums, zu jenen Tapferen in afrikanischen Kolonien, die — eine kleine Schar gegen einen an Zahl weit überlegenen Gegner — ausharren bis zum letzten Mann: echte deutsche Menschen, denen die Fremde zum heimischen Land ward, weil sie dort nicht sich selbst verloren, sondern treu ihr Deutschtum wahrten, für das sie nun auf schwer errungenem Boden ihr Alles einsetzen. — Nur ein Kenner Afrikas und — ein Dichter vermag es, den eigenartigen Reiz, Schönheit und Schrecken der tropischen Landschaft in wenigen Worten so plastisch erstehen zu lassen, wie es Wohlbald gelingt. — Auch die auf anderen fernen Schauplätzen spielenden Erzählungen geben immer auf farbigem, zum Teil phantastischen Hintergrund Menschenschicksale in ihren Höhepunkten; es sind alles packende kleine Dramen, die sich vor unseren Augen entrollen und denen wir in Ergriffenheit und atemloser Spannung folgen. Sie sagen uns mehr von Vaterlandsliebe, Opfermut und Todesverachtung, als mancher umfangreiche Kriegsroman.

„Satisfaktionslos." Von Georg Wasner. Verlag von Egon Fleischel und Co., Berlin W. „Die Feldbücher"-Ausgabe. Preis gebunden M 1. — In dieser kleinen Erzählung offenbart sich die schlichte, vornehme Kunst Wasners, die — abseits von allen Moderichtungen — Fontanischen Geist atmet. Der Verfasser, der jetzt durch seine vielgelesenen Berichte vom russischen Kriegsschauplatz weiten Kreisen näher gerückt ist, erzählt in diesem Buche keineswegs von kriegerischen Taten, von Schlacht und Tod. Jedoch ist es ein Buch von Kampf und Not, wie sie manch einer von denen, die jetzt draussen das Vaterland verteidigen, im bürgerlichen Leben wohl durchgefochten und erlitten hat. — Scharfumrissene Bilder aus dem Kleinstadtleben entrollt der Verfasser vor uns. Mit sicherer Charakteristik ist der engbürgerliche Kreis, das spiessige Leben, sind die Honoratioren dieses Städchens gezeichnet, deren einer — vielleicht der Beste und Tüchtigste — um eines längst verjährten, in studentischem Leichtsinn begangenen Vergehens willen, plötzlich geächtet werden soll. Und wie dieser eine den Kampf aufnimmt und, allem Neid und aller Missgunst seiner Gegner zum Trotz, durchzuhalten weiss, das fesselt den Leser aufs höchste. Keine sentimentale Geschichte, sondern ein mutiges, aufrechtes Buch, und deshalb passt es in unsere Zeit.

„In Kraft und Ehren." Von Fritz Bley. Verlag von Egon Fleischel und Co., Berlin W. „Die Feldbücher"-Ausgabe. Preis gebunden M 1.—. Mit einem Weidmannsgruss beginnt der alte Jäger, der zeit seines Lebens sich in der feldgrau-grünen Farbe am wohlsten gefühlt hat, sein Büchlein. Für ihn war in der langen Friedenszeit die Jagd nahezu als einzige Betätigung alles dessen geblieben, was im Felde dem Mann zu rechtem Werte verhilft. So wendet sich denn der Verfasser von „Avalun" in diesem Feldbuch an diejenigen unter den Soldaten, die die Welt bis dahin nur mit dem Blick des Grosstädters anzusehen gewohnt waren. Im Kriege hat mancher von ihnen neben dem Grausen des Kampfes die Freude am Leben und Weben der Natur, die Lust zur Beobachtung des Tierlebens kennen gelernt. Eine neue Welt hat sich denen damit aufgetan und die Sehnsucht nach einer eigenen Scholle ist übermächtig geworden in ihrer Brust.

„Fröhlicher Anfang." Eine neue deutsche Fibel von Karl Eckhardt und Adolf Lüllwitz. Frankfurt a. M. Verlag von Moritz Diesterweg. Gebunden M 1.30. — Zwei Frankfurter Lehrer haben da ein sehr verdienstvolles Werk geschaffen, zu dem Arpad Schmidhammer putzige, echt kindliche Originalillustrationen lieferte. Ausserdem sind Bilder berühmter Meister wie Richter, Hendschel, Konewka, Pletsch und Volkmann beigegeben. Die Fibel, die nicht nur vom malerischen, sondern auch vom pädagogischen Standpunkt aus ganz vorzüglich ist, wird bald viele Freunde zählen und an mancher Schule einen geschätzten Unterrichtsbehelf bilden.

„Das heilige Russland." Von Gustave Doré. Mit 477 Bildern. Verdeutscht und herausgegeben von Peter Scher. Preis geheftet M 4.50, geb. M 6.— Verlag von Albert Langen in München. — In den letzten Jahren macht sich in Deutschland ein steigendes Interesse für jene Maler aus Honore Daumiers Nähe geltend, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Paris wirkten und mit ihrem grosszügigen neuen Groteskstil heute als Klassiker der Karikatur erkannt sind. Der Begabtesten einer und zugleich wohl der Produktivste, Gustave Dore, interessiert in dem vorliegenden Werk, das hier zum erstenmal deutsch erscheint, als sehr ursprünglicher und trotzdem typischer Vertreter jener tief ironischen Zeichenkunst. Er zeigt sich hier als leidenschaftlicher Politiker, beissend satirisch, oft gehässig, dennoch hat er in einem bei seiner damaligen Jugend verblüffend grossen Masse fast immer die Geste des überlegenen Ironikers. Das Werk gibt, zurückgreifend in die sagenhafte Vergangenheit, eine Karikatur des gesamten russischen Absolutismus bis an die Zeit des Krimkrieges, zu der es entstand. Diese Rückschau auf Jahrhunderte gibt dem Buch dauernden Wert; aber daneben war ihm, bei uns Deutschen wenigstens, in keinem Augenblick grössere Beachtung sicher als gerade jetzt. Wäre es schon während der ganzen Dauer des russisch-französischen Bündnisses belustigend genug gewesen, die in der Karikatur sich verblüffend offen gebende Meinung eines repräsentativen Franzosen über den russischen Absolutismus kennen zu lernen, so ist jetzt, da die russo-fränkische Seelenfreundschaft schon manchen Stoss bekommen hat, die Aktualität auf ihrem Höhepunkt angelangt. Die Russen selbst würden heute nach dem Sturz des Zarismus an den Spottbildern der Iwan und Alexander sicher reinere Freude erleben als die Franzosen. Wir Deutsche jedenfalls haben beim Lesen dieser Geschichte des heiligen Russland beinahe so etwas wie die angenehme Rolle des tertius gaudens. Das Buch hat jedem etwas zu geben: dem Politiker mag der Treppenwitz der Weltgeschichte zum Bewusstsein kommen, der Kunstfreund wird seine Freude an der sicheren Hand des immer geistreichen Zeichners haben, jedermann aber ist eine vergnügte Stunde der Lektüre sicher, nicht zum mindesten dank der vorzüglichen Uebersetzung von Peter Scher.

FINANZ und HANDEL.

Stand der Holzflösserei in Polen. Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, ist der Stand der Holzflösserei in Polen, die für das am Weichselmarkt interessierte Holzgewerbe höchst wichtig ist, gegenwärtig ungünstiger als 1916, da die anhaltende Dürre den Wasserstand der Narew und Weichsel wesentlich beeinflusst hat. Einzelne Teile der Narew liegen fast trocken, so dass man mit dem Ausbleiben verschiedener Holztransporte von Ostrolenka rechnet. Selbst wenn jetzt noch reichliche Regenfälle eintreten, wird wahrscheinlich ein Teil der Rohhölzer von der Narew zur Ueberwinterung angestellt werden müssen.

Die Ausbeutung türkischer Petroleumfelder. Das Handelsministerium in Konstantinopel meldet amtlich, dass einem türkischen Staatsangehörigen die Konzession der Ausbeutung von Petroleumfeldern in der Kasa Sinop (Wilajet Kastamuni) für die Dauer von 99 Jahren erteilt wurde.

Die „Krakauer Zeitung" ist in allen Zeitungsverschleisstellen erhältlich!

Kinoschau.

„KRIEGSFURSORGEKINO (OPIEKA)" der Festung Krakau. Zielona 17. — Programm vom 21. bis einschliesslich 23. August. An Wochentagen Beginn der ersten Vorstellung um 5 Uhr, der letzten um 9 Uhr. An Sonn- und Feiertagen Beginn um 3 Uhr. Ununterbrochener Einlass.

Messterwoche. Neueste Kriegsberichte. — Naturaufnahmen. — Wikingerblut. Drama in drei Akten. — Ein angenehmer Gast. Lustspiel in drei Akten. — Militärmusik mit Harfenbegleitung.

„K. u. K. FELDKINO", Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 20. bis 22. August:

Automobilrennen. Naturaufnahme. — Das Geheimfach. Prachtvolles Drama in vier Akten. — Schutzverein junger Mädchen. Urkomisch.

„SZTUKA", Janagasse. Programm vom 18. bis einschliesslich 22. August:

Seltsame Leute. Drama in vier Akten. — Bubi muss Geld verdienen. Lustspiel in einem Akt. — Jessie und ihre drei Freier. Burleske in einem Akt. — Frühling im Blütenschmuck. Naturaufnahme.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 20. bis 23. August:

Tivoli und seine Wasserfälle. — Adlig' Blut und adlig Herzen. Drama. — Max Linder als Stütze der Hausfrau Lustspiel. — Der Mann mit den drei Frauen. Lustspiel — Zur glücklichen Prärie. Roman aus Wildwest.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.